

Der Flughafen ist nicht gebaut

*Die Zürcher Beschränkungsvorlagen sind unnötig,
heikel und schädlich. Von Andreas Schürer*

Altbundesrat Moritz Leuenberger (sp.) scheint die Auseinandersetzungen um den Flughafen Zürich zu vermissen. In seiner Amtszeit als Verkehrsminister hat er zwar betont misslaunig auf Kritik an dem von ihm ausgehandelten und vom Parlament schliesslich abgelehnten Staatsvertrag mit Deutschland reagiert. Beleidigt nahm er danach die Kritik der Schneiser auf, als die Südanflüge im Jahr 2003 eingeführt wurden. Jetzt mischt sich Leuenberger wieder in die Flughafen-Diskussion ein – und legt sich mit der eigenen Partei an. Als Präsident der Swiss-Luftfahrtstiftung, welche die Integration der Swiss in den Lufthansa-Verbund begleitet und ganz allgemein die Schweizer Luftfahrt fördert, empfiehlt er ein doppeltes Nein zu den beiden Flughafen-Vorlagen, über die am 27. November im Kanton Zürich abgestimmt wird. Die SP, die die doppelte Ja-Parole ausgegeben hat, reagiert pikiert, und die Fluglärmaktivisten jaulen auf, weil ihr Lieblingsfeind wieder auf der Bühne erscheint. Doch für einmal muss man Leuenberger zu Hilfe eilen – denn hier hat er recht.

Die Vorlagen zielen beide darauf ab, Neu- und Ausbauten von Pisten am Flughafen Zürich zu verhindern. Der vom Verein «Flugschneise Süd – Nein» vorgebrachte Gegenvorschlag verlangt zudem einen Verzicht auf den Bau von Schnellabrollwegen und ein stark ausgebautes Vetorecht der Kantonsvertretung im Verwaltungsrat der Flughafen Zürich AG. Beide Vorlagen beschränken die Entwicklungsmöglichkeiten des Flughafens. Sie sind unnötig, weil gemäss dem geltenden Flughafengesetz die Zürcher Stimmberechtigten ohnehin jede Veränderung am Pistensystem genehmigen müssen. Das war auch in der Vergangenheit so: Der Flughafen Zürich ist denn auch wie kein anderer Interkontinentalflughafen demokratisch legitimiert. Jeden einzelnen Ausbauschritt hat das Stimmvolk genehmigt, zuletzt lehnte es in den Jahren 2007 und 2009 die Plafonierungs- und die Verteilungsinitiative ab. Heikel sind die Vorlagen, weil der Flughafen eine nationale Infrastruktur und die Luftfahrt ein nationales Dossier ist – und der Bund eine vom Zürcher Stimmvolk verordnete Totalblockade kaum auf Jahre hinaus hinnehmen könnte. Eher würden jene Stimmen Auftrieb erhalten, die das Mitspracherecht des Flughafen-Kantons Zürich lieber heute als morgen einschränken wollen.

Würden die Vorlagen tatsächlich umgesetzt und das Pistensystem somit auf Jahrzehnte hinaus zementiert, wäre der Schaden enorm – für den Flughafen, für die Swiss und für die Schweizer Volkswirtschaft allgemein, aber auch für alle, die Wert auf einen sicheren Flugbetrieb und auf den Grundsatz legen, möglichst wenig Menschen mit Fluglärm zu belasten. Um die Sicherheit zu verbessern, drängt sich eine Verlängerung der Piste 28 auf; so könnte ein stabilerer Landebetrieb aus dem Osten ermöglicht werden. In Kombination mit einer Verlängerung der Piste 32 würden zudem Betriebsvarianten ermöglicht, die in Bezug auf die Lärmbelastung wesentlich besser abschneiden als das heutige Flugregime.

Zentral ist auch das wirtschaftliche Argument. Der Flughafen muss sich entwickeln können. Ein Mega-Hub soll er nicht werden, kann er gar nicht. Der Flughafen München ist rund ein Drittel grösser, mit Frankfurt kann sich Zürich auch in Zukunft nicht messen. Im europäischen Vergleich liegt Zürich etwa auf Platz elf, in der gleichen Grössenordnung wie Kopenhagen. Moderates Wachstum muss aber möglich sein, vor allem die Kapazität in den Spitzenzeiten muss erhöht werden können. Auch dazu sind Pistenverlängerungen nötig. Die Verhinderer, die mit regionalen Interessen im Hinterkopf dieses moderate Wachstum blockieren wollen, gefährden nicht nur Flughafen und Swiss, sondern generell Wohlstand und Arbeitsplätze. Wenn die Swiss im Wettbewerb nicht mehr mithalten kann, stellt dies die internationale Anbindung der Schweiz infrage – für Wirtschaft und Tourismus wäre dies fatal. Leuenberger hat dies anscheinend erkannt. Dass er nun an vorderster Front für den Flughafen kämpft, entbehrt nicht einer gewissen Ironie. Ernstlich zu hoffen ist aber, dass er dieses Mal auf der Seite der Gewinner stehen wird.